

Haus und Hof — Garten und Scholle

Landwirtschaftliche Beilage zur Sauerländer Zeitung.

Artikel und Abhandlungen für diese Beilage sind uns jederzeit willkommen.

Druck und Verlag von Hans Albrecht, Brilon.

Nr. 2

Brilon, den 19 April 1924.

1. Jahrgang.

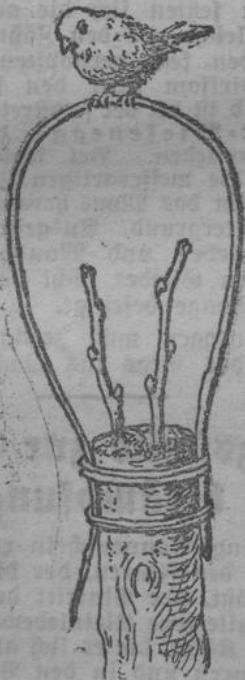
Das Schröpfen der Obstbäume.

Bei jungen Obstbäumen, die schlecht wachsen oder solchen, die aus der Baumschule verpflanzt worden sind, bildet sich leicht eine zähe, lederartige Rinde, die das Dickenwachstum des Stammes nicht mitmacht und dann, weil sie dem Druck des stärker werdenden Stammholzes nicht nachgibt, die zwischen dem Holz und der äußeren Schuttschicht der Rinde liegenden Saftleitungsbahnen zusammenpresst. Dadurch werden die Saftströme gehemmt, ja abgeschnürt; die natürliche Folge ist eine Wachstumsstockung des Baumes, der kümmerlich und nicht trägt. Solche Stämmchen treiben dann unter dem Einfluß der Saftstockung Wasserschoffe. In solchen Fällen muß man dem Baum zu Hilfe kommen durch das Schröpfen.

Man versteht darunter ein vorsichtiges Einschnitten der verhärteten Rindenschicht. Man ficht ein scharfes Messer an und zieht es fachte von oben nach unten oder von unten nach oben durch die Rinde, die nicht ganz bis auf den Grund durchschnitten werden darf. Man kann 2—3 etwa 40 Zentimeter lange Schnitte nebeneinander machen; oft wird auch nur ein Schnitt die ganze Länge des Stammes entlang geführt. Auf keinen Fall darf der Schnitt bis ins Holz treffen! Man darf auch frisch gepflanzte Bäumchen nicht schröpfen, sondern muß damit bis zum nächsten Frühjahr warten. Die beste Zeit zum Schröpfen ist vom März bis in den Mai hinein. Diese Operation ist sehr einfach ungefährlich, solange man sich davor hütet, das Holz zu treffen. Es ist eine Freude, zu sehen, wie die Rinde sich in den Schröpfschnitten dehnt und bald neu bildet und wie Leben in den ganzen Baum kommt. Auch Froststellen, Wulststellen und Rindenstöße, die durch aufgestrichenen Kautschuk verkrusteten, schröpft man mit bestem Erfolg. Man kann fast als Regel aufstellen: Je trummer und verküppelter ein Stämmchen ist, umso nötiger ist das Schröpfen, um seine Entwicklung anzuregen. Wir bemerken noch, daß an älteren Bäumen auch starke Weste geschröpft werden können.

Schuhreif für Edelreifer.

Gut gelungene und schon angewachsene Bepflanzungen werden häufig durch den Anflug von Bögeln abgebrochen und damit nicht selten der ganze Hochstamm vernichtet. Zum Schutze bindet man Kuten an, wie die Abbildung zeigt. An diese Schuhreifen werden später auch die treibenden Edelreifer angeheftet.



vernichtet. Zum Schutze bindet man Kuten an, wie die Abbildung zeigt. An diese Schuhreifen werden später auch die treibenden Edelreifer angeheftet.

Aprilsaaten im Blumengarten.

Im Frühjahr werden vorwiegend die einjährige Sommerblumen ausgesät. Sie entwickeln sich rasch, blühen verhältnismäßig kurz und kosten gewöhnlich auch nur wenig. Manche davon werden gleich auf die Blumenbeete gesät wie Reseda, Lupinen, Wicken; andere — und es sind dies meist die edleren und dauerhafteren Sommerblumen — haben so kleine Samen, daß sie im freien Gartenland gar nicht aufgehen würden. Sie werden im Mistbeet, in Blumentöpfen im Zimmer oder im kalten Kasten vorgezogen und später an ihren Platz in den Garten ausgepflanzt. Es gibt nun auch noch eine ganze Reihe zweijährige Blumen, die im ersten Jahre Blätter treiben und schöne Büsche bilden und erst im zweiten Jahre Blüten und Samen entwickeln. So wertvolle Frühjahrssämlinge wie die dankbaren Stiefmütterchen, Goldlack, Bergfarnmännchen u. a. gehören dazu. Wenn sie auch überwiegend erst im Juli und August gesät werden, so müssen sie doch im Fingerhut doch schon im April ausgesät werden. Einige der im April zu säenden Blumen betrachten wir noch etwas im einzelnen.

Reseda wird von Anfang April ab meist auf Blumenbeete zwischen andere Blumen gesät, denn Reseda verlangt Halbschatten. Schöne Blüten entwickeln sich nur, wenn die Pflanzen nach allen Seiten hin 12—15 Zentimeter Raum haben. Die schönste Sorte ist *Ma chet*.

In den Lupinen, von denen fast 50 schöne Gartenblütenarten in rosa, karmin, dunkelblau, ja auch in

blau und vier Farben gezüchtet worden sind, haben wir dankbare Sommerblüher auch für armen, trodenen Gartenboden. Die Samen werden in 15—18 Zentimeter Abstand einzeln in kleine Vertiefungen gesät und fingerhoch mit Erde bedeckt. Sie verlangen Feuchtigkeit zum guten Keimen. Wer eine späte Blüte zu erzielen wünscht, kann auch noch bis in den Juni hinein säen.

Die wohlriechende Wicke ist eine der reizvollsten Schnittblumen im Sommer; sie hat ein reiches Farbenspiel und ist ziemlich anstandslos. Sie wird ähnlich wie Erbsen ausgelegt und an Keilern hochgezogen. In England und Amerika ist die Wicke geradezu eine Modeblume geworden; man hat in der *Edford raffe* und in der *Spencer raffe* anspruchsvollere großblumige Sorten gezüchtet.

Die Godette hat atlasschänzende, weiße und rote Blüten. Sie liebt durchlässigen Boden; im April in Reihen gesät, wird sie später auf 20—25 Zentimeter ausgedünnt. Am schönsten sind die rote *Lady Albemarle* und die *Duchesse of Albany* (Herzogin von Albanien).

Auch der Mohn wird im April—Mai ganz dünn gesät und später auf 15—20 Zentimeter ausgedünnt. Statt des plumpen gefüllten Gartenmohns wird heute der zartblättrige, einfache *Schirley mohn* mit seinen entzückenden Farbtönen bevorzugt.

Balsaminen und Pinnien sind frostempfindlich und werden daher im Zimmer in Töpfen vorgezogen. Nicht mehr als 10—15 Pflanzen sollen in einem Blumentopf stehen. Man darf nicht vor Mitte April säen, weil sonst zu früh ausgepflanzt werden muß. Balsaminen sind Schattenpflanzen.

Die Königin der Beerenfrüchte.

Als erste reife Frucht des Frühlings erfreut uns die Erdbeere, die köstlichste aller Obstarten, schon im Monat Mai. Sie war zwar schon im Altertum bekannt, aber erst im 16. Jahrhundert, hat man ihr, und zwar zunächst in Frankreich, nähere Beachtung geschenkt. Die Einführung von Feldkulturen verdankt wir den Amerikanern und Schotten; allein bei Aberdeen wurden z. B. schon vor länger als 50 Jahren mehr als 1000 Zentner Erdbeeren geerntet. Die Heranzüchtung großfrüchtiger Spielarten der Erdbeere ließen sich namentlich die Franzosen zuerst angelegen sein. In Deutschland werden diese Sorten vornehmlich bei Werder a. d. Havel, in der Gegend bei Dresden, im oberen Elbtal bei Gohrisch, am Rhein bei Niederwalluf und bei Gernsbach in Baden im großen gezüchtet, von der wohlgeschmecktesten und duftreichsten Walderdbeere bis zur reichtragenden, würzigen Sorte „Deutsche Kronprinzessin“ und den vielen anderen ihrer Spielarten.

Obwohl man frühe oder späte Erdbeersorten hat, umfaßt die eigentliche Erbeerzeit doch nur wenige Wochen; deshalb tut man gut, sich für den Haushalt einen ausreichenden Vorrat davon zu sichern. Das geschieht am einfachsten, wenn man die auf trockenem Wege gereinigten Früchte in weiße Gläser bringt und guten Stempfsucker dazu gibt. Werden die Gläser, leicht zugebunden, an einem kühlen und luftigen Ort aufbewahrt, so verlieren die Erdbeeren weder Farbe noch Aroma. Sehr zu empfehlen ist auch der Erdbeersaft, den man, falls man über keinen sogenannten Saftapparat verfügt, am besten auf folgende Weise herstellt: Den Inhalt der auf die vorhin erwähnte Weise zubereiteten Früchte läßt man nach drei Tagen durch ein reines Tuch laufen, läßt den so gewonnenen Saft 10 bis 15 Minuten aufkochen und füllt ihn in peinlich saubere Flaschen, die dann mit chemisch reinen Wattlepfropfen verschlossen werden. Erdbeermarmelade und Erdbeerkompott erfreuen sich gleichfalls eines guten Rufes.

Deutsche Gewürze.

Begünstigt durch die zunehmende Verstädterung unseres Volkes und den wachsenden Einfluß des weltwirtschaftlichen Verkehrs droht eine zeitlang die scharfen ausländischen Gewürze unsere angenehmen alten Küchen- und Würzkräuter ganz zu verdrängen. Der schwere Druck des feindlichen Auslandes führt uns mehr und mehr zu einer Besinnung auf die alten völkischen Eigen- und Heimatwerte und bringt jetzt auch unsere feinen heimischen Gewürze von neuem zu Ehren. Der Gartenfreund hat in seinem Gewürzgärtchen einen Schatz, um den ihn jeder andere, der nicht einen Garten besitzt, beneiden muß, denn auf dem Markt sind diese wertvollen Kräuter nur selten zu kaufen.

Unsere Würzkräuter kann man einteilen in ausdauernde und einjährige. Nur diese letzten werden ausgesät, die ausdauernden dagegen verpflanzt man. Für beide Gruppen wählt man je ein besonderes Beet. Die einjährigen Kräuter sät man im Frühjahr reihenweise, auch als Beeteinfassung. Einige der weniger bekannten einjährigen Würzkräuter seien im nachfolgenden näher besprochen.

Boretsch wird auch Gurkenkraut genannt, weil die feingewiegten jungen Blätter, die man dem grünen Salat zusetzt, diesem einen gürkenähnlichen Geschmack verleihen. Wer den ganzen Sommer hindurch zarte Blätter haben will, macht mehrere Aussaaten (etwa Anfang April, Ende Mai und Ende Juni). Mit 5 Gramm Samen kommt man aus; die großen Körner werden einzeln in 5 Zentimeter Abstand gelegt.

Bohnenkraut oder Pfefferkraut dient, wie sein Name sagt, als Zusatz zu armen Bohnen und Pfeffer-

bohnen. Anfang April sät man $\frac{1}{2}$ Gramm auf den Viertelmeter.

Der Dill gleicht an Frohwüchsigkeit dem Unkraut und kann leicht überhand nehmen, wenn man ihn selbst aus Samen läßt und nicht genügend aussetzt. Daher empfiehlt es sich, den Samen im Herbst zu ernten und im Frühjahr nur für den Jahresbedarf mehrfach auszusäen. Der Samen tragende Dill ist Würze für Einmachgurken; der junge Dill ist die feinste Würze für Salat und Spinat. Man wiegt die jungen Dillblättchen mit dem vorgekochten Spinat. Auch Tunken, besonders zu Fischgerichten, werden mit Dill gewürzt.

Kerbel wird vor allem für Suppen verwendet. Er schießt rasch und wird daher alle drei Wochen neu gesät, im Frühjahr in die Sonne, im Sommer in den Schatten. Auch er verwildert leicht.

Majoran oder Wurzkraut hat mit die feinsten Samen, die man kennt. Wenn man $\frac{1}{4}$ Gramm Anfang April aussetzt, hat man mehr als genug Pflanzen. Weil der Samen so sehr fein ist, kann man ihn nur in ganz feine Erde säen; besser noch sät man ihn ins Mistbeet und pflanzt aus, wenn die Pflänzchen 7 Zentimeter hoch sind. Kurz vor der Blüte werden die Stiele etwa handhoch über der Erde abgeschnitten und an einem luftigen Ort im Schatten zum Trocknen aufgehängt. Der trodene Majoran dient zum Würzen der Wurst und von Tunken; er ist auch, was weniger bekannt ist, ein vorzüglicher Tee gegen Husten.

Die Pimpinelle ist ebenfalls ein altes Hausmittel und ein feines Gewürz an Salat, Kräutereisig, Suppen und Tunken. Das Kraut ähnelt in seinem gürkenartigen Geschmack dem Boretsch, ist aber feiner. Man sät im April in Reihen mit 4—5 Zentimeter Abstand zwischen den Körnern. Die Wurzeln sind ausdauernd, so daß die Pimpinelle auch zu den ausdauernden Kräutern gerechnet werden könnte, ebenso wie auch die Wurzelpeterilie.

Eier einlegen.

Eier einlegen? Was soll das im April? Acht Tagen wird der Osterhase ja schon für die Winterung der Eier vorrate sorgen! — Ganz recht. Die Eierpreise sind in diesem Jahre ja vielfach auch noch so hoch, daß man beim Verkauf der frischen Eier noch gut auf seine Rechnung kommt. Und für den Winterbedarf sind die im August und September gelegten Eier am meisten zu empfehlen. Aber bekanntlich kommt jetzt die Zeit der stärksten Vegetätigkeit, die Zeit der Eierschwemme. Es kann nicht überall der Eierlegen befriedigenden Absatz finden, und wer jetzt Eier einlegt, um sie im Spätsommer zu verbrauchen, kann damit dann die frischen Eier freimachen zum Einlegen für den Winterbedarf.

Viele Verfahren zum Aufbewahren der Eier werden empfohlen. Der größten Beliebtheit erfreut sich jetzt wohl das Einlegen der Eier in Garantol. Es hält die Eier ein Jahr lang frisch; die kleinste Packung reicht für 100—150 Eier. Sehr gut ist auch die Aufbewahrung in einer Wasserglaslösung. Auf zehn Liter abgekochtes Wasser nimmt man 1 Liter Wasserglas, rührt die Mischung tüchtig durcheinander und gießt sie nach dem Erkalten über die zuvor in einen Steintopf gelegten Eier; man kann Eier ohne Gefahr später nachlegen. So kann man die Eier mindestens 6 Monate aufbewahren; sie schmecken fast wie frische Eier. Später wird das Wasserglas gallertartig und kann dann zum Putzen und Waschen als Ersatz von Soda verbraucht werden. Damit die Wassergläser nicht plagen, muß man vorher in die Schale einige Löcher mit einer starken Nadel bohren. — Eier, die nicht gelocht oder frisch genossen werden sollen, sondern nur zu Backwaren und Speisen verarbeitet werden, kann man sechs Monate lang auch in kaltem Wasser frisch halten. Für 100 Eier nimmt man 7 Pfund gebrannten Kalk und $\frac{1}{4}$ Pfd. Salz und läßt beides zu einer ziemlich dünnen Kaltschlamm sorgfältig auf. Damit werden dann die in einen Steintopf oder ein Faß eingelagerten Eier übergossen, bis sie völlig bedeckt sind.

Bei jedem Verfahren ist es unbedingt erforderlich, daß nur ganz frische Eier zum Einlegen benutzt werden. Wenn nach langem Lagern an der Luft schon Fäulnis-erreger eingedrungen sind, ist ein Ei durch die Konservierungsmittel nicht mehr zu retten; im Gegenteil, es gefährdet auch die übrigen Eier.

Sitzstangen für Hühner.

Auch Kleinigkeiten erfordern Ueberlegung und wollen mit Sinn und Verstand angefaßt sein. Es ist gar nicht so selten, daß man in Hühnerhöfen breite, scharfkantige oder dünne, runde Sitzstangen antrifft. Sie sind schädlich, weil sie dem Fuß eine unnatürliche, gezwungene Stellung und den Beinen zu wenig Halt geben; dann trampfen die Tiere die Beine zu stark fest und ziehen sich auf die Dauer Fußkrankheiten zu, ganz abgesehen davon, daß sie nicht die völlige Ruhe und Entspannung haben, deren sie bedürfen.

Gute Sitzstangen müssen dem Hühnerfuß in Form und Breite möglichst angepaßt werden. Am besten wählt man je nach der Rasse 4—7 Zentimeter breite Balken, deren obere Kanten abgerundet werden, so daß der Fuß sich schwach um sie herumlegen kann. Die Baumrinde, die dem Ungeziefer leicht Unterschlupf gewährt, muß abgeschält werden. Auch Risse sind beliebte Rückstätten für alles Ungeziefer. Zur Vorbeugung streicht man die neuen Stangen mit Karbolineum oder Kalkmilch, der man Karbolsäure oder Kresolin beimischt.

Sitzstangen, in denen sich Ungeziefer eingenistet hat, brüht man mit heißem Wasser ab, in dem etwas Soda aufgelöst worden ist.



Die Sitzstangen werden 1/2 bis 1 Meter über der Erde angebracht — für schwere Massen niedriger als für leichte. Für jedes Huhn rechnet man 15–20 Zentimeter Sitzbreite. Der Abstand der Stangen untereinander soll 35–40 Zentimeter betragen. Schräg stehende Leitern sind nicht zu empfehlen, weil alle Tiere nach den obersten Sprossen streben und sie in Gefahr kommen, sich gegenseitig zu beschmutzen.

Die fünf Grundstoffe der Ernährung.

In den letzten Jahren sind eine Reihe neuer Erkenntnisse zu einem gesicherten Besitz der Fütterungslehre ausgebildet worden, die eine völlige Umstellung der Fütterung unserer Haustiere herbeiführen müssen. Zum Teil werden durch diese neuen Forschungen alte Erfahrungen der Praxis bestätigt und in ihrem Sinn und Zusammenhang mit anderen Erscheinungen erklärt. Die alte Fütterungslehre, die in der Lehre von D. Kellner gipfelte, rechnete mit folgenden Grundstoffen des Futters: Eiweiß, das in geringen Mengen in den Getreidekörnern und im Heu, in größeren Mengen in der Kleie und in verschiedenen Kraftfuttermitteln enthalten ist; dann den sogenannten Kohlehydraten (Stärke und Zucker), die den Mehlkörper der Getreidekörner, die Kartoffeln und Rüben zum großen Teil bilden; ferner Fett, das vor allem in den Rückständen der Ölsamfrüchte (Ölsamen und Guttermehlen) enthalten ist; dann noch den Salzen, wie Kochsalz, den phosphorhaltigen und den Kalzsalzen; schließlich Wasser, das in sämtlichen Futtermitteln in größeren oder kleineren Mengen vorkommt. Man war vor allem darauf bedacht, diese Grundstoffe in der ausreichenden Menge den Tieren darzubieten. Die ganzen Bemühungen Kellners um günstige Futterrationen waren wesentlich auf diesen Punkt gerichtet.

Die neueren Erkenntnisse haben nun gelehrt, daß man die Salze und vor allem das Eiweiß nicht nur in der hinreichenden Menge, sondern auch in der richtigen Art zur Verfügung stellen muß. Gerade das Eiweiß der verschiedenen Pflanzen ist sehr verschieden von einander. Getreideeiweiß muß durch Hülsenfrucht-eiweiß oder Gutmuttereiweiß ergänzt werden, um ein vollwertiges Futter zu gewähren; dabei läßt sich durch günstige Mischungen viel Eiweiß sparen! Sehr hochwertig ist das tierische Eiweiß (Magermilch, Fleisch- und Fischmehl). Die heutige Forschung steht erst am Anfang ihrer Arbeit in allen diesen Fragen, man darf jedoch bedeutungsvolle Ergebnisse davon erwarten. Wichtig ist bereits die Erkenntnis, daß die Lupinen-samen das Getreideeiweiß vorteilhaft ergänzen und die größte Bedeutung kommt unseren Wiesen- und Weidepflanzen zu. Der führende Gelehrte in diesen Forschungen, Professor Scheunert, faßt seine praktische Erfahrung in den Satz zusammen: „Pflanze der Wiesen und Weiden, Steigerung ihrer Erträge, Erhöhung des Eiweißgehaltes ihrer Gräser und Erhaltung des Gewachsenen durch Heubereitung und vor allem richtige Konservierung, das ist das A und O unserer künftigen Fütterungslehre.“

Aber auch noch eine zweite wichtige Erkenntnis haben die Forschungen des letzten Jahrzehnts gebracht: Die Nahrung muß nicht nur enthalten genug und vollwertiges Eiweiß, Stärkewerte durch Fett und Kohlehydrate, ausreichende und richtige Mineralstoffe und Wasser, sondern auch noch Vitamine. Es sind dies noch nicht vollkommen erforschte eiweißähnliche Stoffe, die vor allem in den grünen Pflanzenteilen enthalten sind. Von den Vitaminen soll ein andermal ausführlicher die Rede sein.

Futterrübensorten.

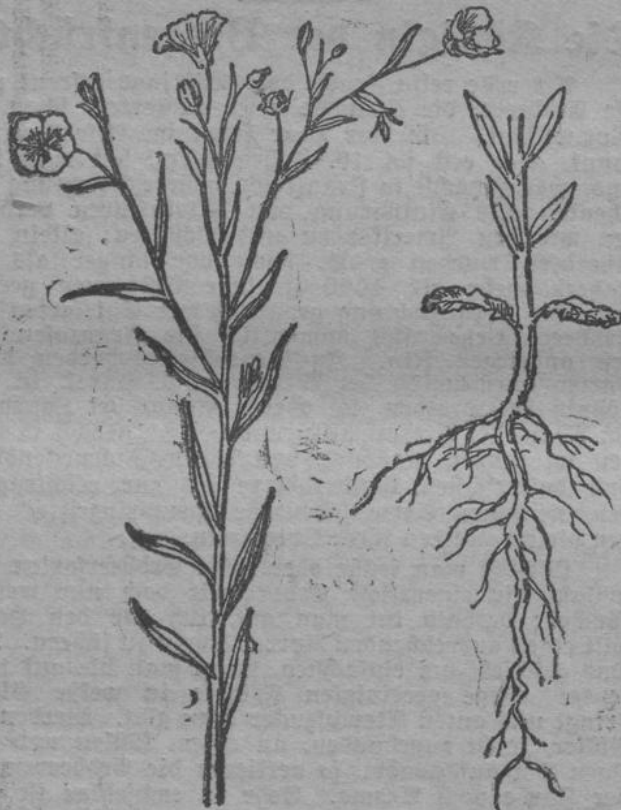
Wenn es auch in Deutschland einzelne Böden, zum Beispiel nährstoffarme Sandböden, und manche Gegenden gibt, wo Futterrüben nicht recht gedeihen, so haben sie in ganzen doch eine große Anpassungsfähigkeit bewiesen. Die Folge davon ist eine große Mannigfaltigkeit der Farben und Formen. Dadurch werden leider manche Landwirte dazu verleitet, nutzlosen Farben- und Formenliebhabereien im Futterrübenanbau sich hinzugeben. So bevorzugt der eine die roten, ein anderer die gelben, ein dritter die bläulichen, die orangefarbenen oder die weißen Futterrüben. Und andererseits baut der eine nur walzenförmige, auf der Erde wachsende Rüben, der andere nur kugelige oder tellerförmige, wie etwa die Oberndorfer, die Leutenwiger oder Cimbals orange-gelbe Miesen und schließlich finden sich nicht wenige Liebhaber für spin-delförmige, flaschenförmige (Flaschenrüben), gelbe Bau-riac, weiße Vanter und auch für Rüben, welche die stark gewundene Form des Kuhhorns aufweisen. Allerdings kann gerade die Rücksicht auf die Form auch durch wissenschaftliche Überlegungen gerechtfertigt sein. So haben alle auf der Erde wachsenden Rüben gegenüber den in der Erde wachsenden Rüben den großen Vorzug der leichteren Erntung; sie gedeihen auch noch eher auf etwas flachgründigem oder schwerem Tonboden, besonders aber auch auf etwas ver-unkrautetem Boden, da sie durch ihren hohen Wuchs weniger unter dem Unkraut zu leiden haben. Die über der Erde wachsenden walzen-förmigen Rüben sind auch weniger mit Erde behaftet als die anderen Sorten. Sie erfreuen sich daher einer wachsenden Beliebtheit. Das hat allerdings noch einen weiteren Grund.

Da nicht Liebhabereien, sondern die Wirtschaftlichkeit, nicht Neugierigkeiten in Farben und Formen, sondern der innere Futterwert bei der Sorten-auswahl den Ausschlag geben, so stellt der rationelle Landwirt die Ansprüche an die Leistung in den

Vordergrund. Man unterscheidet drei Leistungsgruppen. Die erste Gruppe bilden die Massenrüben, die einen möglichst hohen Hektarertrag an Wurzeln bei hohem Gehalt an Zucker und Trockenmasse liefern. Sie sind also recht was erreich und leicht verderblich, weshalb sie in der ersten Winterhälfte gleich verfüllt werden. Die bekanntesten Rüben dieser Art sind die Emdendorfer, Kirches Ideal und die Tannenträger Rübe. Das genaue Gegenteil dazu stellen die Rüben der zweiten Gruppe dar: die Gehaltsrüben. Sie sind durch einen besonders hohen Zucker- und Trocken-massengehalt ausgezeichnet, sind dafür aber geringer im Ertrag. Sie ähneln schon mehr den Zuckerrüben. Wir nennen als Vertreter Mohrenweisers Zuckerrübe, die Substantia, Moringia u. a. Die dritte Gruppe schließlich steht zwischen den beiden genannten und ist mit dem Namen Kompromißrüben belegt worden. Sie streben eine vereinigte Leistung an, nämlich einen möglichst hohen Gehalt an Zucker und Trockenmasse mit einem möglichst hohen Massenertrage zu vereinigen. Die bekannteste Rübe dieser Sorte, die Friedrichsweiser Zuckerrübe, ist ja auch bezeichnenderweise aus einer Kreuzung der alten Emdendorfer Zucht mit der Oberndorfer Rübe hervorgegangen. Eine Zwischenstellung in der Leistung nehmen ferner ein die gelbe Leutenwiger Rübe, Cimbals orange-gelbe Miesen, Wedmanns Munkel, Rüppers Miesen und die weiße Vanter Rübe.

Der Flachsbau in Deutschland.

Zu Großvaters Zeiten wäre es nicht nötig gewesen, die Leinpflanze im Bild vorzuführen. Damals war der seit den ältesten Zeiten in Deutschland eingebürgerte Flachsbau noch so verbreitet, daß jedes Land-kind die hochgewachsenen Leinpflanzen mit den kleinen blauen Blüten kannte, deren Aufbereitung und Verarbeitung den Anlaß für die reiche Poesie der Spinn-stube wurde. Unter dem Einfluß des weltwirtschaft-lichen Verkehrs, der die billige Baumwolle als Leinen-ersatz hereinbrachte und durch die technische und damit auch wirtschaftliche Überlegenheit der Maschinenspin-nerie über die Handspinnerei hat unser Flachsbau von Jahr zu Jahr an Boden verloren und die Einfuhr russischen Flachses immer mehr überhand gewonnen. Mitte der 70er Jahre hatten wir in Deutschland noch 215 000 Hektar Flachsbau. 1913 dagegen nur noch 17 000 Hektar, das ist nur ein Zwölftel der Fläche von 1875.



Erst der Krieg hat einen bemerkenswerten Um-schwung und eine allgemeine Wertschätzung eines he-mischen Flachsbaues gebracht, die sich auch in der Nach-kriegszeit in unverminderter Kraft hat erhalten können. Neben der günstigen Marktlage für Lein war auch der durch die lange Zwangs-wirtschaft erzwingende Rückgang des Zuckerrübenbaues der Ausdehnung des Flachsbaues günstig. Nun rächte sich jedoch seine Ge-ringschätzung in den vorausgegangenen Jahrzehnten, deren natürliche Folge die Vernachlässigung der An-bau- und Aufbereitungstechnik gewesen ist. Diesem Mangel abzuwehren, war das gemeinsame Ziel, dem verschiedene Kräfte zustrebten. Wertvolle Beiträge arbeiteten besonders hinsichtlich der Düngung hat der Sonderausschuß für Flachsbau der Deutschen Landwirt-schaftsgesellschaft geleistet, starke Anregungen sind von der Deutschen Flachsbau-Gesellschaft ausgegangen. Et hat im vorigen Jahre Preise für die höchsten Hektar-erträge ausgeschrieben. Die jetzt erfolgte Preisverteil-ung zeigt, daß Erträge von 70–80 Doppelzentner auf dem Hektar keine Seltenheit sind — in einem Fall sind sogar fast 91 Doppelzentner erzielt worden; sie läßt aus dem Wobnsitz der Preissträger aber auch erkennen, daß diese hohen Ergebnisse aber ganz Deutschland verteilt sind (Schlesien, Sachsen, Meise-ngebirge, Thüringen, Anhalt-Stippe), und nicht nur in bevorzugten Gegenden zu erzielen sind. Außerdem wurde von den Preisrichtern eine hervorragende Ver-besserung der Qualität festgestellt; sie wird auf die Durchbringung der Praxis mit den neueren Forschungs-ergebnissen zurückgeführt.

Der Wert der Gründüngung.

Unter Gründüngung versteht man das Unter-pflügen stickstoffammelnder Pflanzen zur Bereicherung des Bodens an Stickstoff und Humus. Die Gründün-gung ist also ein Ersatz oder eine Ergänzung zur Stall-müddüngung. Daher gewinnt sie in den heutigen Zeiten der Knappheit und der verminderten Düngkraft des Stalldüngers eine besondere Wichtigkeit.

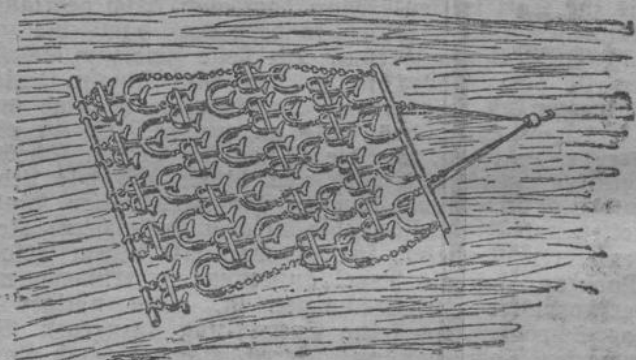
Die Gründüngung verbessert den Boden: Leichten Böden führt sie Humus zu, verbessert so ihre äußere Beschaffenheit, stärkt ihre Kraft, Wasser und Nährstoffe festzuhalten und fördert die Entwicklung der nützlichen Kleinlebewesen im Boden. Schwere Böden werden durch die untergepflügten Pflanzenteile ge-

lockert. Der Anbau von Gründüngungspflanzen be-reichert den Boden an Nährstoffen und wirkt wie eine Düngung, weil die Bakterienkolonien der Wurzelknöllchen — gleichsam als natürliche Stickstoff-fabriken — den Stickstoff der Luft, den die Pflanzen unmittelbar nicht aufnehmen können, in aufnehmbare Stickstoffverbindungen umarbeiten. Außerdem holen die tiefreichenden Wurzeln, die auch schwerlösliche Nähr-stoffe auflösen können, die für die meisten Kultur-pflanzen bereits zu tief verferteten Nährstoffe aus dem Untergrund heraus und stellen sie den Nachfrüchten zur Verfügung. Auf den durch die tiefwurzelnden Gründüngungspflanzen gebahnten Wurzelwegen kön-nen später die flachwurzelnden Kulturpflanzen auch tiefer in den Untergrund vordringen und ihn besser ausnützen. Schließlich ist ein geschlossener Stand von Gründüngungspflanzen eines der besten Mittel zur Unterdrückung des Unkrauts und zur Erhaltung des Bodengare.

Zu einem guten Gelingen der Gründüngung ist erforderlich, daß man die Bestellung — besonders bei Stoppel Saat — im richtigen Augenblick geschieht zwischen andere Arbeiten einschleibt, daß man nur hochkeimfähiges Saatgut verwendet und daß bald nach der Saat warme Niederschläge für rasches Auflaufen sorgen.

Die Wiesenegge.

Ohne sachgemäße Pflege verwildert und entwertet auch die beste Wiese in wenigen Jahren. Durch die natürliche Ansamung, auf der in alten Zeiten das System der „wilden Feldgraswirtschaft“ beruhte, ent-wickeln sich in der Wiesenarbe rasch Unkräuter und Moose als ungeladene Gäste. Durch die Ausläufer des Untergrasses und durch abgestorbene Pflanzenteile ver-füllt die Grasnarbe auch derartig, daß die Luft nicht mehr genügenden Zutritt zum Boden hat. Gegen diese Schäden muß man durch Eggen im Herbst oder im Frühjahr ankämpfen. Dazu dienen Spezialgeräte, die Wieseneggen.



Von den Ackereggen unterscheiden sich die Wiesen-eggen vor allem durch zweierlei: sie haben kürzere Zähne und nicht ein festes Gerüst. Eggen mit festem Gerüst würden sich im Rasen leicht festsetzen und dann springen. Daher sind die Wieseneggen gewöhn-lich Ketteneggen oder Gelenkgliedereggen. Von wesent-licher Bedeutung ist die Form der Zähne. Bei den älteren Formen setzten sich die ausgerissenen Moos- und Grasteile leicht vor den Zähnen und unter den Verbindungsstellen fest, verstopften so die Egge und ließen sie unwirksam über den Rasen wegrutschen. Dieser Uebelstand ist bei der selbstreinigenden Witten-schen Patent-Wiesenegge, die unser Bild zeigt, vollkommen vermieden. Bei diesem ausgezeichneten Gerät dringen die messerartigen Zinken scharf in den Boden ein, reißen das Moos heraus und bringen Luft in den festen Untergrund. Ausgebreiteter Kompost wird gleichzeitig vertrieben und Maulwurfsbügel zerträt. Damit die letzten Glieder nicht überfahren, sind sie an einer Eisenstange befestigt.

Das Wieseneggen muß zeitig im Frühjahr ge-gehen, bevor das Gras ins Wachsen gekommen ist.

Beratungsstelle zur Schädlingsbekämpfung.

Im Frühlings-Sonnenschein ruht nicht nur Got-tes Segen über den Fluren, der die Saaten hochzieht und gedeihen läßt, der Eintritt der warmen Jahres-zeit weckt auch alle jene Kleinlebewesen, die Schmet-terflingraupen und Käfer, die es sich als ungeladene Gäste auf unseren Fluren und in den Vorratsräumen wohl sein lassen. Sie bringen nicht selten den Landmann um die Früchte seines Fleißes oder schädigen ihn doch merklich. Den Kampf gegen sie aufzunehmen, ist ein Gebot der Selbsthaltung. Aber dieser Kampf ist nicht einfach. Die Zahl der Schädlinge ist sehr groß, ihre Lebensgewohnheiten sind sehr vielgestaltig und ebenso mannigfaltig sind die Bekämpfungsmethoden. Die Schädlingsbekämpfung ist eine kleine Wissenschaft und Kunst für sich geworden, die nur derjenige voll beherr-schen kann, der sich sein Leben lang mit nichts anderem beschäftigt. Der Landwirt ist in diesen Fragen gewöhn-lich auf den Rat der Fachleute angewiesen. Daher sind auch besondere Organisationen zur Schädlingsbe-kämpfung im ganzen Lande eingerichtet worden. Be-sonders weit fortgeschritten sind in dieser Beziehung die Amerikaner. In Deutschland ist die Zentralstelle für Schädlingsbekämpfung die Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem, die im Februar ihr 25-jähriges Bestehen gefeiert hat. Sie unter-hält im Reich 6 Zweigstellen in Raumburg a. d. Saale, Aschersleben, Stade, Trier, Dybin b. Jüttau und Bornstedt b. Potsdam. Daneben bestehen noch etwa 30 Pflanzenschutzanstalten der Länder und Provinzen, die in ihren Arbeitsbereichen für die Beobachtung von Pflanzentränkheiten und Schädlingen und für die Vornahme geeigneter Bekämpfungsmaßnahmen sorgen. Bei der Reichsanstalt oder einer der Pflanzenschutz-stellen sollte jeder Landwirt Rat suchen, wenn er es sich nicht erklären kann, warum seine Kulturen nach an-fänglichem Gedeihen in der Entwicklung stocken, ganz oder in einzelnen Teilen wellen und eingehen. Es ist dabei notwendig, daß erkrankte Pflanzenteile ober-gefangene Schädlinge der Beratungsstelle eingesandt werden, damit die Krankheitserreger und geeignete Bekämpfungsmittel mit Sicherheit bestimmt werden kön-nen. Auch auf diesem Gebiete bietet sich übrigens für rühmliche Genossenschaften die Gelegenheit, sich führend zum Wohle der Landwirtschaft zu betätigen.